



München, 11.2.2005

Sehr geehrte Damen und Herren, liebe Freunde,

als am 26. Dezember 2004 ein Seebeben im Indischen Ozean die Küsten zerstörte, reagierte die Weltöffentlichkeit überraschend schnell. Eine wahre Spendenflut kam in Gang. Zuerst erkannten die Medien die Macht dieses Ereignisses. Eine anhaltende Informationsflut war die Folge. Dann reagierten die Regierungen des Westens. Zeitverzögert, je nach Medienerfahrung oder politischem Kalkül, wurde Geld versprochen. Die USA sahen die Chance, ihr schlechtes Image in der islamischen Welt zu verbessern (Colin Powell) und schickten sogar einen Flugzeugträger. Statt Bomben wurden nun Lebensmittel über den zerstörten Dörfern abgeworfen. Auf der Höhe dieses Medienereignisses sagte Joschka Fischer mitten in einem zerstörten Dorf, den Menschen dort sei es egal, was die Motive für die Hilfe sind. Wohl wahr.

### **Heute ist der Tsunami kein Medienereignis mehr.**

Stück für Stück ist er auf die hinteren Seiten der Zeitungen gerutscht. Trotzdem bleibt auf der lokalen Ebene die Idee der Städtepartnerschaft lebendig und es werden hier, ohne Medien, Hilfsaktionen geplant und Aufbauprojekte unterstützt. Diese Hilfe hat sich abgekoppelt von der Medienkarawane. Die aber zieht weiter auf der Suche nach einem anderen Großereignis. Jetzt sollten wir einige philosophische Fragen stellen, ohne perfekte Antworten geben zu wollen. Leider nehmen wir uns zu wenig Zeit, sind zu wenig aufmerksam auf das, was im Umfeld solcher Ereignisse in der Seele der Menschen geschieht. Wir lassen uns zu sehr von der Sucht nach Sensationen treiben. Ist die eine Katastrophe noch nicht bewältigt, sind wir in unserem *Katastrophismus* schon dabei, die nächste zu suchen. Vielleicht geht es dabei mehr um den Kick, um die Lust am Schrecken und damit auch um die unbewusste Erleichterung, wieder einmal nicht unter den Betroffenen zu sein.

Die *erste Frage* hat auf ihre unvergleichliche Art und Weise die *Bildzeitung* aufgeworfen: „**Will uns die Erde nicht mehr?**“ Schüttelt sie den übermütigen, undankbaren Menschen ab. Will sie wieder alleine sein, ohne uns? Solche Gedanken sind tatsächlich nicht nur den Bildredakteuren gekommen. Viele aufgeklärte Menschen haben in ihrem Schrecken so gedacht. Sie sind damit zurückgefallen in die Vorzeit, wie Adorno sagen würde. Es ist in der Tat eine *animistische Struktur* in unserer Seele vorhanden. Immer wenn die Erde bebte, wenn Vulkane ausbrachen, wenn Unwetter die Menschen heimsuchten, immer dann dachten sie an die Geister der Natur. Jede Kultur hat ihre eigenen *magischen Bilder* und *Bannungsriten* entwickelt und denkt sich darin die Natur als beseelt. Das Problem ist nicht, dass solche Vorstellungen noch in uns fortleben. Das Problem ist, dass wir uns ihrer nicht bewusst sind. Wann immer Glück unerwartet in Unglück umschlägt ist die Verstörung groß. Über unser touristisches „*Paradies der Welt*“ ist die Katastrophe hereingebrochen. Wir hätten auch



dort sein können, „um die Seele baumeln zu lassen und dann hätte auch uns das Meer geholt“. In diesen Erzählungen über Nachbarn und Bekannte schwingt jene magische Stimmung mit. Jetzt spielt die Erde auch noch verrückt. Es wird von der *Rache der Natur* geredet. Doch die Natur rächt sich nicht, wie sie nicht hofft. Sie schwingt in einer *nie gegebenen Balance*. Nur in unserer Wahrnehmung sind das Naturkatastrophen. Wir projizieren unsere Sicherheitsbedürfnisse in die Natur hinein. Sie soll sich nach unserer Vorstellung bewegen.

### **Die Aufmerksamkeit für die richtigen Dinge**

Darauf hat die griechische Aufklärung und hier insbesondere die *stoische Philosophie* eine Antwort gegeben. Bei *Marc Aurel* findet sich die wichtige Unterscheidung zwischen den Dingen von Natur, die nicht in unserer Macht stehen, und den menschlichen Dingen, deren Schöpfer wir sind, und die deshalb in unserer Macht stehen. Wir leiden, weil wir Dinge der Natur ändern wollen, die nicht zu ändern sind. Also leiden wir an unserem Willen, die absoluten Grenzen der Natur zu verändern. Dadurch verlieren wir die Kraft und die Konzentration für die selbsterzeugten Dinge unserer Welt, die wir ändern könnten.

Die *zweite Frage* dreht sich um unsere *Schuldgefühle*. Im Zusammenhang mit der Flut ging beiläufig eine Nachricht durch die Medien. Jährlich sterben an schlechtem Trinkwasser im Gangesdelta schätzungsweise 500.000 Menschen. Davon haben wir keine Notiz genommen. Einerseits, weil der Tod in der anonymen Opfermasse der Dritten Welt sowieso zu Hause ist, andererseits, weil die schleichende Not nie die Touristen trifft. Diese Flut hat aber nicht unterschieden zwischen uns und den Einheimischen. Wir saßen auch mit in den gekenterten Booten, den überfluteten Hotelanlagen, den umgestürzten Strandstühlen. Die Sorgen der Einheimischen und die der Touristen waren in der Flut plötzlich die gleichen. Und doch wurden die Europäer nach der Flut ausgeflogen. Kleine Unterschiede also, die bei nicht wenigen Schuldgefühle erzeugten. Man sagte *im Angesicht der Flut: Unsere Sorgen möchte man haben*. Tatsächlich sind viele unserer Sorgen uns jetzt *luxuriös* vorgekommen. Auch hier liegt eine mögliche *Antwort* zunächst in der Unterscheidung zwischen *Naturgewalt* und *gesellschaftlicher Macht*. Dass wir besser mit den Folgen der Naturgewalten umgehen können, macht uns nicht schuldig. Und dass wir trotz des Reichtums Probleme auf hohem Niveau haben, löst sie nicht auf. Ein existentielles Problem, wie z.B. die Arbeitslosigkeit, ist auf jedem Niveau real. In jeder Lebenswelt ist das *Not-wendige* zu tun, um die jeweilige *Not zu wenden*.

### **Der offene Pessimismus und der versteckte Egoismus**

Diese Kunstwelt hat uns jedoch in Abhängigkeiten geführt, die bisher in jeder Hochkultur dasselbe existentielle Paradox erzeugt haben: In unserem technisch organisierten Leben sind wir so erfolgreich, dass wir normalerweise unsere Unfähigkeit im Umgang mit der Natur nicht mehr wahrnehmen. Bricht



diese Kunstwelt zusammen, dann verfallen wir in Kulturpessimismus. Eine Gruppe sucht das Heil im *Zurück zur Natur*, die anderen suchen ganz einfach einen Sündenbock, der dann geopfert wird.

Die **dritte Frage** ist also: Warum verfallen wir so schnell in den *Pessimismus* und opfern unseren Optimismus? *Adorno* hat in der *Dialektik der Aufklärung* darauf hingewiesen, dass jeder Fortschritt mit einem Opfer bezahlt werden will. Diese Haltung lebt noch fort in der Äußerung: „*Jetzt ist es schon wieder so lange gut gegangen. Da musste ja ein Unglück kommen.*“ Den Umschlag vom Optimismus in den Pessimismus können wir am besten bei *Voltaire* beobachten. Als 1755 ein ganz ähnliches *Seebeben Lissabon* zu dreiviertel zerstörte und 60.000 Menschenleben forderte, ist er zum Pessimisten konvertiert. Unfreiwillig gibt uns *Voltaire* den Blick frei auf den inneren Zusammenhang beider Motive.

In „*Kandid oder die beste Welt*“ lässt er den simplen Optimisten *Pangloß* im Angesicht der brennenden Stadt sagen: „*dies Alles ist so gut, dass kein besserer Zustand denkbar ist; denn wenn es zu Lissabon einen Vulkan gibt, so kann er nicht anderswo sein.*“ Welches Bild von der besten aller Welten hat *Voltaire*? Es ist das Bild der göttlichen Vollkommenheit. Dieses Bild, in dem alles irgendwie und irgendwo einmal wieder gut wird, legt er in die Hände von *Pangloß*. Die naiv-optimistische Aufklärungsphilosophie steht damit in den Fußspuren Gottes und wird so zu einer lächerlichen Gestalt. Ihr unterstellt *Voltaire*, sie wolle jetzt durch wissenschaftliche Erklärung erreichen, wozu früher die Religion Gott verwendet hat. Er kritisiert also die neuen Allmachtsphantasien.

Auch hier liegt der *Ansatz einer Antwort* in der Unterscheidung von *Natur* und *Gesellschaft*. Wenn wir die Natur absolut verändern wollen, werden wir scheitern. Verfolgen wir jedoch im menschlichen Bereich die sinnvolle Verbesserung unserer Lebenswelt, dann sind wir in dem Feld, auf dem wir etwas ändern können. An dieser Unterscheidung ist der Pessimismus *Voltaires* aber gar nicht interessiert. Er hat ein geheimes Projekt. Er sagt: *Alles* soll gut werden, lässt das aber den Optimisten sagen. Da er aber weiß, dass dies eine hybride Vorstellung ist, kommt der zweite Teil des Satzes zum Einsatz: „*denn wenn es zu Lissabon einen Vulkan gibt, so kann er nicht anderswo sein*“ und wir sind noch einmal mit dem Schrecken davongekommen. Hinter dem Pessimisten *Voltaire* tritt in Wahrheit der Egoismus hervor.

### **Zeig mir, wie du mit dem Unglück umgehst, und ich zeige dir, wer du bist!**

Trotzdem hat das Seebeben von Lissabon nach 1755 eine breite und lang anhaltende Debatte unter den europäischen Aufklärern ausgelöst. *Voltaire*, *Rousseau*, *Kant* und *Goethe* fragten, wie ein gütiger Gott in seiner Allmacht ein solches Unglück über seine Geschöpfe verhängen konnte.

Als am 26. Dezember 2004 die Flut des Seebebens die Küstenregionen am Indischen Ozean zerstörte, erklärten nur wenige fanatische Prediger in Aceh / Sumatra die Flut als Strafgericht Allahs. Über solche Rachephantasien müssen wir offenbar nicht mehr streiten. Dieser Vorteil verkehrt sich jedoch leider in sein Gegenteil, wenn wir bedenken, dass trotz unserer weltumspannenden Kommunikation



eine vergleichbare Aufklärungsdebatte über die geistigen Folgen dieser Ereignisse bisher nicht stattfand. Die Philosophie muss fragen, um Antworten zu finden, aber aufhören nach Perfektion zu suchen. Geschieht das nicht mehr, so verarmt unsere Kultur und wir sind nur noch die Schöpfer eines weit gereisten Banausentums. Wenn Sie den Text bis hierher gelesen haben, suchen auch Sie ein anderes Selbstverständnis. Eine zweite Aufklärung tut Not. In ihr müssen wir uns erneut über unsere Motive Klarheit verschaffen. Sie sind herzlich eingeladen an diesem gemeinsamen Projekt in den Seminaren und Veranstaltungen teilzunehmen.

Ihr/Euer

Dr. Xaver Brenner